

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1.50 M. beim 1.30 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1.92 M. einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Kurierhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kostertafeln — Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile bei deren Raum 25 Pf. im Restameteil 50 Pf. C. Freireisenzeiten und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Klapperschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube D. —

Nr. 35

Sonntag den 11. Februar 1917

43. Jahrg.

## In zwei Tagen über 60000 Tonnen versenkt.

### Schwedens Abjage an Wilson. — Amerika zögert mit weiteren Schritten. Englische Angriffe bei Serre abgeschlagen. — Grandcourt geräumt. Neue Kämpfe an der Sommefront.

#### Amerika und Deutschland.

Es steht so aus, als wenn Präsident Wilson, der es mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland verzweifelt eilig gehabt hat, jetzt doch, nun es sich um den Krieg selbst handelt, größere Vorzögerungen zu lassen entschlossen ist. Eine Depeche der „Associated Press“ aus Washington meldet, Wilson habe Schritte getan, damit die Haltung der Regierung während dieser gespannten Periode eine Haltung ruhiger Überlegung und über jede Kritik erhalten bleibe. Es wird amtlich bekanntgegeben, daß die amerikanische Regierung sehr darauf sehen wird, daß Deutschland und alle anderen fremden Länder keinen gerechtfertigten Grund zu einer Klage haben sollen. Allgemeine Anweisungen sind an die Beamten der Bundesregierungen in allen Teilen des Landes ergangen, um jede übereilte Handlung zu vermeiden, und nichts zu tun, was nicht ganz gelegentlich ist und in das Gebiet der Regierung fällt. Von den Beamten wird erwartet, daß sie jede Tat vermeiden werden, die irrationale Zweifelhaftigkeit erwecken könnte.

Diese Maßnahmen erscheinen erklärlich, selbst wenn der Präsident wirklich weiter nichts beabsichtigt, als von den amerikanischen Behörden die Schuld an dem etwaigen Ausbruch eines Krieges abzuwälzen. Man wird aber in der Annahme nicht fehlgehen, daß Herr Wilson zu seiner Sorgfalt auch durch die Stimmung im Lande, die einem Kriege gar nicht so günstig ist, wie die Entente glauben machen will, veranlaßt wird. Nach einem Telegramm des „Allgemein Handelsblatt“ aus London wird aus New York berichtet, daß in den Vereinigten Staaten eine große Propaganda gegen den Krieg begonnen hat. Es werden die großen Vorteile, die den Vereinigten Staaten aus der Erhaltung des Friedens erwachsen würden, geltend gemacht und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Wilsons Erklärung, daß er die Feindseligkeiten noch abzuwenden hoffe, auszunutzen.

Zwischen hat man in Washington auch seine besondere Aufmerksamkeit der amerikanischen Schifffahrt zuwenden müssen. Der Staatssekretär hat mitgeteilt, daß das Bundesversicherungs-bureau die Versicherungsprämie gegen Kriegskrisis um 125 bis 900 Prozent erhöhte. Die höheren Prämien gelten für alle Schiffsrouten. — „Ratin“ übernimmt eine Depeche des „New York Herald“ aus Washington, worin die Regierung erklärt, es sei augenblicklich materiell unmöglich, alle amerikanischen Schiffe, welche die Nordseezone berühren, begleiten zu lassen. Sie betont nachdrücklich, daß die Frage, ob amerikanische Schiffe die Vorschriften übertreten und in die Gefahrene einbringen sollen, von Redern selbst gelöst werden müsse. Die amerikanischen Schiffe seien berechtigt, der deutschen Besatzung nicht Rechnung zu tragen. Die Reder ihrerseits möchten, daß die Regierung einen endgültigen Entschluß fass. Es sei ungerade, ihnen die Verantwortung für Handlungen zu überlassen, welche den Krieg entfesseln könnten.

Wir geben nun folgende neu eingegangenen Meldungen wieder:

**Bernstorff und Gerard.**  
Durch W. T. B. wird gemeldet: Nach einer in Berlin eingetroffenen Nachricht, wird sich der kaiserliche Botschafter Graf Bernstorff mit dem diplomatischen und konsularischen Personal am 13. Februar in New York auf dem Dampfer „Friedrich VIII.“ der Norddeutschen Lloyd-Linie einschiffen. — Der amerikanische Botschafter Gerard wird mit dem Personal der Botschaft Berlin in diesen Tagen verlassen.

Nach einer Neuenermeldung ist jetzt von England und Frankreich die Forderung gegeben worden, daß dem Botschafter Grafen Bernstorff wie dem Gesandtschaftspersonal freies Geleit zugesichert werden soll.

**Der vernünftige Weg.**  
Laut „Voll. Zig.“ verlangte der frühere Staatssekretär Bryan in einer Rede im Senat vor dem Schluß seiner Rede, die amerikanischen Schiffe sollten die Fahrt nach Deutschland abbrechen. Der Handel mit Deutschland könne auf ein Jahr verschoben werden.

**Unser Matrosen und Schiffe.**  
Nach einer in Berlin eingegangenen direkten Meldung der „New York Times“ haben wieder die Militär- noch die Marinebehörden die Verhaftung deutscher Matrosen angeordnet, die Matrosen, die ihre Schiffe verlassen wollten, sind aufgefordert worden, sich zur Einvernahme zu begeben und das Land auf diesem gewöhnlichen Wege zu betreten.

Die „Kronprinzessin Cecilie“ hat man in Boston im Verlaufe eines seit langem anhängigen Zivilprozesses mit Beschlag belegt. Diese Maßnahme ist aber nur getroffen worden, um einen eventuellen Schaden zu verhindern, der den Wert des Schiffes als Sicherheit für die Kläger herabmindern könnte. Was die anderen deutschen Schiffe betrifft, hat die Regierung offiziell erklärt, daß sie diese nicht mit Beschlag belegen werde und daß die Deutschen über die Schiffe nach Belieben verfügen könnten. Die Mannschaften der internationalen deutschen Kreuzer sind aus Sicherheitsgründen von dort entfernt worden; sie sind gut aufgehoben. Dies ist der vollständige Tatbestand der vorliegenden Ereignisse im Zusammenhang mit Deutschen und deutschen Schiffen.

**Der erste amerikanische Kriegsgrund?**  
New Yorker Blätter sehen den Tod des amerikanischen Matrosen des Dampfers „Cawston“ und die angebliche Beschädigung des Rettungsbootes als ersten Grund des „Sulley“-Verisprengens und als Kriegsgrund an.

**Die abweisende Haltung der europäischen Neutralen gegenüber der Einleitung Wilsons hat in Amerika sehr ernstlich bedauert, da man dort auf den Krieg gar nicht vorbereitet ist. Der deutsch-amerikanische Konflikt ist für den Augenblick auf dem roten Punkt eingeleitet und er dürfte ohne einen neuen Anstoß auf ihm vielleicht stehen bleiben.**

„Times“ meldet aus New York, man sehe in Amerika jetzt ein, daß die Aufforderung des Präsidenten an die Neutralen, bei den europäischen Neutralen nicht die gleiche Lage haben werde. Auch die Entfremdung unter den lateinischen Völkern Amerikas werde vermutlich abendlicher Natur bleiben. Die Absicht des Präsidenten, Deutschland durch einen moralischen Druck ohne Krieg zur Einlösung seines Unrechtes zu bringen, scheint also möglich zu sein.

**Eine gute Aktion für Wilson.**  
Die Note, die der schwedische Minister des Auswärtigen dem Gesandten der Vereinigten Staaten Nelson Morris in Beantwortung des Vorschlages des Präsidenten Wilson an die Neutralen übergeben hat, hat folgenden Wortlaut: Die Politik, die die Regierung des Königs während des Krieges befolgt hat, ist streng unparteilich. Die königliche Regierung hat alles, ihr mögliches, getan, um treu alle Pflichten zu erfüllen, die

ihre diese Politik auferlegt, und gleichzeitig hat sie, soweit möglich, die Rechte geteilt gemacht, die daraus abgeleitet sind. Um ein praktisches Ergebnis zu erzielen, hat die königliche Regierung die Prinzipien des Völkerrechts aufrechterhalten, sich mehrmals an die Neutralen um die Erfüllung ihrer Pflichten gewandt, um zu einem Zusammenarbeiten zu dem genannten Zwecke zu gelangen. Insbesondere hat die Regierung sich unterhalten, die Regierung der Vereinigten Staaten Vorschläge zu diesem Zwecke zu unterbreiten. Mit Bedauern hat die Regierung des Königs festgestellt, daß die Interessen der Vereinigten Staaten ihnen nicht erlaubt haben, sich diesen Vorschlägen anzuschließen. Die von der Regierung des Königs gemachten Vorschläge haben zu einem Spüren von gemeinsamen Maßnahmen zwischen Schweden, Dänemark und Norwegen gegenüber der beiden kriegführenden Parteien geführt. In der Politik, die die Regierung des Königs zur Aufrechterhaltung ihrer Neutralität und zur Sicherung der legitimen Rechte des Landes befolgt, ist die Regierung des Königs, die ein Herz hat für die unbeschädigten Leiden, die von Tag zu Tag grausamer auf der ganzen Menschheit lasten, bereit, jede sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um zur Verbesserung eines nahen dauernden Friedens beizutragen. Sie hat sich daher bereit, sich der ersten Initiative des Präsidenten anzuschließen, zu dem Zwecke die Möglichkeiten zur Herbeiführung von Verhandlungen zwischen den Kriegführenden zu prüfen. Der Vorschlag, der den Gegenstand des gegenwärtigen Schiffswechsels bildet, wird als Ziel die Aufhebungen der Abfertigung des Krieges an. Aber die Regierung der Vereinigten Staaten hat als Mittel, zu diesem Ziel zu kommen, ein Verfahren gewählt, das durchaus im Gegensatz zu den Grundsätzen steht, die bis zur gegenwärtigen Stunde die Politik der königlichen Regierung geleitet haben. Die Regierung des Königs, die sich nicht auf die Meinung der Nation, wie sie durch die einstimmigen Resolutionen ihrer Vertreter dargestellt wurde, will in Zukunft wie in der Vergangenheit den Weg der Neutralität und Unparteilichkeit gegenüber den beiden kriegführenden Parteien weiterverfolgen und wird nur dann davon ablassen, wenn die Gründe, wenn die Geheimnisse des Landes und die Würde der Nation sie zwingen, ihre Politik zu ändern.

**Amerikanische Maßnahmen.**  
Aus New York wird berichtet: „Central News“ meldet: Staatssekretär Lansing hat den amerikanischen Rednern mitgeteilt, daß Handelschiffliche Gesandte an Bord haben dürfen, um sich gegen U-Boote zu verteidigen.

Laut „Revue Maritime“ melden französische Blätter aus New York: Soeben ist eine Verordnung veröffentlicht worden, unter ausläндische Flagge zu stellen. Man glaubt, diese Entscheidung sei der erste Schritt zur Requirierung der Handelsflotte im Kriegsfall.

Konter meldet aus New York: Alle verfügbaren sechs Zoll-Kanonen sind von Westpoint nach New York gebracht worden, um die Befestigung der Forts, die die Stadt umgeben, zu verstärken.

## Der Weltkrieg.

### Die Kämpfe an der Westfront.

Die englischen Angriffe im Sommegebiet verlor das Ziel, die englischen Stellungen, wo sie nach dem erfolglosen Aufbruch der großen Offensive im vorigen Sommer besonders ungünstig liegen, an einzelnen Abschnitten der Sommefront zu verbessern. Besonders die Anstrengungen der Engländer im dicken Ancre-bachtal dienen diesem Zweck. Die Einnahme des zusammengehörigen Erbes Grandcourt, dessen freiwillige Räumung den Engländern drei Tage





**Betrifft: Einkaufsbücher.**

**Ausgabe der Bekanntmachung über Beschlüsse. — Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt- und Geschäftsmarkten für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 (Reichs-Gesetzl. S. 463). — Vom 31. Oktober 1916.**

§ 4.  
An Schneider, Schneiderinnen und Wärgergewerbetreibende (Gouliere, Wandstreichende, Kleinhändlerstehende) dürfen Waren, die sie für sich im eigenen Namen erwerben, um sie verarbeitet oder unversehrt weiter zu veräußern, ohne Beweismittel vorzulegen, wenn sie die Beschlüsse an sie sich vor der Veräußerung des § 7 Abs. 1 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirt- und Geschäftsmarkten für die bürgerliche Bevölkerung vom 10. Juni 1916 unterworfen.

Sie haben ein Einkaufsbuch einzurichten, sorgsam aufzubewahren und während ihres Gewerbebetriebes ständig bei sich zu führen, in das der Verkäufer die an die Schneider, Schneiderinnen oder Wärgergewerbetreibenden angekauften Waren, soweit sie der Beweismittelregelung unterworfen sind, unter Angabe von Größe, Maß, Preis und Verkaufspreis einzutragen hat. Dem Verkäufer ist verboten, vor Eintragung in das Einkaufsbuch die Ware an die Schneider, Schneiderinnen oder Wärgergewerbetreibenden auszuliefern.

Das Einkaufsbuch ist den mit der Überwachung der Vorschriften in § 11 der Bekanntmachung vom 10. Juni 1916 betrauten Behörden und Personen jederzeit auf Verlangen vorzulegen und auszufüllen.

Die Schneider, Schneiderinnen und Wärgergewerbetreibenden dürfen demgemäß erhaltene Waren nur gegen Vorweis des Einkaufsbuchs veräußern. Das Einkaufsbuch dient zur Überwachung dieser Verpflichtung.

Die Reichsberufungsstelle und nach deren näheren Anweisungen die amtlichen Bundes-, Landes- und Gewerbeämter können Ausnahmen von der Bestimmung des Absatz 2 dieses Paragraphen erteilen.

Berlin, den 31. Oktober 1916.

Der Stellvertreter des Reichsministers.  
Dr. D. Helfferich.

**Veröffentlicht:**

Die zur Ausfertigung und Abstempelung der Einkaufsbücher befähigte Stelle befindet sich

im Rathaus 2 Treppen, Zimmer Nr. 18.

Merseburg, den 7. Februar 1917.

Der Magistrat.

**Warum quälen Sie sich?**

mit der Sorge um die Wäsche?  
Benutzen Sie

**„Grahmol“**



das beste Waschmittel, Schlager 1917  
nicht schäumend.

1. Zum Händewaschen vorzüglich geeignet, nimmt jeden Schmutz sofort ab, sogar mit kaltem Wasser, giebt **blondend weisse, weiche Hände** und ein angenehmes Gefühl.

2. Für die Wäsche wird „Grahmol“ genau so verwendet wie andere Seife. Es zeichnet sich durch eine besondere Waschkraft aus und ist daher auch sparsamer wie diese. „Grahmol“ wird in heissem Wasser aufgelöst (einz schwache Lösung), hierin wird die Wäsche eingeweicht und stehen gelassen. Man wird finden, dass der Schmutz sich vollständig gelöst hat, trotzdem jede Schaumbildung fehlt. Hieran kocht man die Wäsche 1/2 Stunde lang in neuer, ebenfalls schwacher Lösung und spült alsdann möglichst **zweimal in kaltem Wasser** nach. Der Erfolg ist geradezu verblüffend. Resultat: **Schneeweisse Wäsche** und frischer angenehmer Geruch.

3. Fußböden, Tische, Stühle usw. sind mit „Grahmol“ genau so zu behandeln, wie mit einfacher, anderer Seife

Kaufbedingung: Ganz schwache Lösung.  
Nicht zu verwechseln mit ähnlichen Produkten.

Nar im

**Gummiwaren-Haus Grahneis,**

Merseburg

Gotthardtstrasse 20, Fernruf 467.

**Vortragsabend**

Sonnabend den 17. Februar 1917, ebends 8 Uhr  
in der Turnhalle in der Wilhelmstraße.

**Rzitationen und musikalische Vorträge**

von Mitgliedern des Stadttheaters in Halle.

Mitwirkende:

Fräulein Dapp, Fräulein Becker, Fräulein Tander, Herr Ernesti, Herr Fischer und Herr Kapellmeister Nötchen.

**Eintrittskarten:** an der Abendkasse (Eröffnung 7/8 Uhr) zum Preise von 2 Mark (I. Platz), 1,25 Mk. (II. Platz), 0,50 Mk. (III. Platz), im Vorverkaufte bei Herrn H. Fraunert, Kleine Rüterstrasse, zum Preise von 1,75 Mk. (I. Platz), 1 Mk. (II. Platz), 0,40 Mk. (III. Platz).

Der Mobilmachungs-Ausschuss vom Roten Kreuz.

**TIVOLI-Merseburg.**

Sonntag den 11. Februar ee, abends 8 Uhr.  
Mit G. G. Hofmännlicher Hans Hübner u. Hans Jerrand u. Hans Hübner vom Schützengilde, Gottsche-Weimar. Der große Sieger! Der stimmungsvolle! Am 2. Winter-Posse-Heater lange auf dem Spielplan!

**Das Pensionsschwein.**

Ein Schwein aus letzter Zeit in 8 Akten von G. G. Hofmännlicher Hans Hübner u. Hans Jerrand. Der beliebte Komiker Maximal Hofmännlicher. Schauspieler: Bismarck bei Herrn G. Fraunert, hier, und Sonntag 4-6 Uhr im Saale.

**Lügenmäntchen u. Wahrheitsmäntchen.**

Sonntag 4 Uhr für unsere Kleinen: Ein Märchen in 8 Akten von G. G. Hofmännlicher Hans Hübner u. Hans Jerrand. Kleine Preise (nur an der Kasse): Eintritt 0,60 Mk., 1. Platz 0,35 Mk., Saal 0,25 Mk. Sonntag 12-1 Uhr Vorverkauf im Tivoli. Einlös 8 Uhr. Anfang 4 Uhr. Ende 4,6 Uhr.

**Kaiser - Panorama**

Merseburg im „Herzog Christian“, Weißenfelder Str. 1.

Sonntag den 11. Februar, Mittwoch den 14. — 17. Februar  
Eine bequeme Wanderung durch das Riesenebeirge.  
Geöffnet: Mittwoch 8. Sonnabend von 4 — 10 Uhr nachm., Sonntags von 8 Uhr nachm. — Eintrittspreise: Erwachsene 25, Kinder 10 Pf.

**Zuderrüben-Abchlüsse**

nimmt von heute ab entgegen

**O. Roth, Obere Breite Str. 91.**

**Achtung! Steuerzahler!**

**Warenumsatz-Steuerbücher**

sind wieder eingetroffen und halten vorrätig  
zum Preise von 1.10 Mark

**Buchdruckerei Th. Rössner  
und Kaufmann C. Brendel.**

**Tüchtige Maschinenschreiberin**

zu sofortigem Antritt bei gutem Gehalt gesucht.  
**Kohlenausgleich des Kriegsamtes,  
Zweigstelle Halle, Leipzigerstr. 85 I.**



**Jugendtampagne 361**

3. Labelteilung:  
Sonntag 220 Uhr nachmittags,  
Mittwoch 800 Uhr abends  
Abzug in der Turnhalle Wilhelm-  
straße.  
Spezielle Aften wie gewöhnlich.  
Somit k. in Dienst.  
Das Komitee.

**Bauern-Verein  
Merseburg u. Umgegend  
Versammlung**

Montag den 12. Februar 1917,  
nach 8 1/2 Uhr im „Zweifel“.

- Tagesordnung:**
1. Geschäftliche Mitteilungen.
  2. Vorträge:
    - a) „Über Weisse- und Kriegsgemühter“
    - b) „Der bürgerliche Sozialismus“
  3. Vorträge:
    - a) „Über die Bedeutung der Landwirtschaft“
    - b) „Über die Bedeutung der Landwirtschaft“
  4. Vorträge und Wünsche.

Zu dieser Versammlung haben wir die verehrten Mitglieder hierdurch eingeladen und bitten um zahlreiches Erscheinen, da gerade in dieser Zeit die Bedeutung der Landwirtschaft für die Bevölkerung so groß ist. Die Verhandlungen werden von 8 1/2 Uhr abends im „Zweifel“ abgehalten.

**Ev. Arbeiterinnenverein.**

Sonntag den 11. Febr., abends 8 Uhr, findet im Vereinslokal „Zur guten Quelle“ die Feier des 4. Jahresfestes statt.

**Schuhmacher-Lonung**

Montag den 12. d. Febr., abends 8 Uhr, im „Zur guten Quelle“.  
Fahrdienstleistungen ermunst.  
Schmidt, Obermeister.

**Eisbahn**

Gotthardtscheich.  
Heute Sonntag nachmittags von 2-4 Uhr

**Militär - Diskonzert.**

**Meine ledige Regenhaut- u. Oeltuch-Überkleidung**

ist absolut wasserdicht und schützt unsere Krieger am besten gegen Erkältung.

- Umhang M. 14,00, 20,00
- Mantel M. 27,00, 32,00
- Weste m. Armeel. M. 17,00
- Jacke „ 17,00
- Hose z. Überz. „ 12,00
- Halschützer „ 2,75
- Haube „ 3,00

Als Pfund-Paket zu versenden.

Lederwaste mit warmem Futter  
Anfertigung nach einer Probebest.

**Regenmäntel**

Gummiln Mk. 27,— Gummi Mk. 48,—

**Ernst Rulfes,**

Kartenplan 4 Fernruf 421.

**Nachhilfen in Französisch**

erteilt täglich. Offerten unter D 12 an die Exped. d. Bl.















Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

## Die Franzosenuhr.

(Fortsetzung.)

Ein Kriegerroman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

Nach Ueberwindung heftiger innerer Erregung sagte Madelon zu ihrem Vetter George Fernier: „Ich beklage diesen fürchterlichen Krieg, der ja das Unterste zum Obersten gestellt hat, in dem die Fügungen des Lebens mich auf eure Seite gestellt haben! Ich glaube an eure Tapferkeit, eure gute Sache und bete für Frankreich! Aber ich traure auch um-

Deutschland, das schöne Heimatland meiner Mutter, und ich würde mich ihrer Liebe unwürdig erzeigen, wenn ich entartet genug wäre, kalt an den pflegebedürftigen Männern ihres Stammes vorüberzugehen und mich dem aufgestachelten Hass blinder Schreier und wüster Narren zu verschreiben!“ Voll unwilliger Be-

wunderung mußte er den Blick auf sie richten. Sein Auge trank gierig die Schönheit ihres in der Erregung von seinen bühnenden Zügen durchgeistigten Gesichts. Das Herz klopfte ihm vor begehrllichem Drang, sie an sich zu reißen und ihr mit wilden Küssen den Atem zu berauben.

„Madelon“, flüsterte er heiser, „tu, was du willst. Ich werde dich zu schützen wissen. Aber versprich mir, daß du mein sein willst, wenn dieser hartnäckige Kampf einmal zu

Ende ist!“ Sie errötete tief und schaute nicht auf. Ein herber Zug, der ihn quälte und enttäuschte, grub sich um ihre Rippen ein. Und ihre Schritte wurden unbewußt hastiger, als müsse

sie fliehen vor seinen heißwerbenden Worten, die in ihrem jungen feinschen Herzen fein Echo wecken wollten. „Madelon“, begann er noch einmal und es klang fast knabenhaft flehend und weich; „ich weiß, daß ich einarger Sünder gewesen bin, der die Liebe manches Jahr lang von der leichtesten Seite genommen hat!“ Gott soll mich behüten: ich beschönige mich nicht! Wenn ich auch oft genug den Riegel offen fand, noch eh' ich an der Tür gerüttelt! Nicht alle Wädel sind Festungen, die man erst lange belagern muß, ehe sie sich er-



Unsere Feldfrauen im Schreibzimmer des Soldatenheims in Kowno.

geben! Aber das alles soll aus und vorbei sein. Madelon, einzige süße Madelon, wenn du mir heute ein Liebes, verheißendes Wort sagst! Und jeden Wunsch will ich dir erfüllen! Zeden! Nur gib mir die Hoffnung, daß du mich einst erhörst!..

„Wie kann ich, George?“ flüsterte sie abwehrend, aber nicht ohne Mitleid. „Du weißt...“

„Nichts weiß ich“, fiel er ihr ungestüm ins Wort. „Du brauchst dich auch nicht gleich zu entscheiden. Ueberlege dir's!

Reislich! Am fünften Januar tritt das Kriegsgericht zusammen. Bis dahin hast du Zeit! Weisest du mich ab, gut, so möge die Sache ihren Gang gehen! Mich interessiert sie nicht weiter! Es stehen höhere Dinge auf dem Spiele als die zweifelhafte Unschuld eines verdächtigen Feindes! Versprichst du dich mir, so werfe ich mein Wort in die Waagschale zu seinen Gunsten, um der Ruhe deines mitleidigen Herzens willen! Und wenn sich alle Heber und Heißsporne auf den Kopf stellen! Also geh' mit dir zu Nate! Es liegt in deiner Hand, Madelon! Ich muß dich hier verlassen! Der Dienst ruft mich. Wir erwarten Reserven, die ich instruieren soll! . . . Leb wohl!

Er reichte ihr nicht die Hand, sondern grüßte militärisch und entfernte sich eiligen Schrittes, nach einem zur Kaserne umgewandelten Schulhause zu . . .

21.

Auch bei Dr. Ferrand war wieder ein neuer Nachschub eingetroffen. Madelon traf ihn inmitten schwerer operativer Tätigkeit. Der Körper eines jartfarbenen knabenhaften Offiziers, dem er ein Bein hatte abnehmen müssen, wurde eilig von der großen Tischplatte gehoben, um für einen vierkräftigen, muskulösen Neger Platz zu machen, dem ein Granatsplitter den Brustkasten aufgerissen hatte.

Schwester Hortense stand mit todtbleichem Angesicht dabei, und leistete dem Arzt die nötigen Handreichungen. Aber ein deutliches Grauen durchrüttelte sie bei dem herzbelemmenden Anblick. Sie war eine Professorentochter und in einem friedlich-sonnigen Heim aufgewachsen. Die rauhen Seiten des Lebens hatten sich ihr niemals entschleiern dürfen. Aber die Not der Zeit war ihre Lehrmeisterin geworden. Sie hatte gelernt, die Zähne aufeinanderzubeißen und auch das Widerliche zu überwinden.

Doch schien sie für heute am Ende ihrer Kraft. Madelon trat zu ihr und löste sie ab. Nur mit Blicken verständigten sie sich. Aber ein rührender Ausdruck heimlichen Dankgefühls schimmerte aus den Augen der kleinen Hortense, die seit einer Weile immer starrer und entsetzter dreingeschaut hatten, je sachlicher und rastloser der eiserne Doktor in seiner unerbittlichen blutigen Arbeit vorwärts schritt.

Nur ein brummiges Räuspern, das vielleicht ein verkappter Seufzer verchlöffenen Mitleids war, rang sich zuweilen zwischen seinen fest zusammengepreßten Rippen hervor, und ab und zu zog er den blonden Rinnbart hastig durch die Finger seiner rechten Hand.

Möblich bemerkte er, das Madelon an Schwester Hortenses Stelle getreten war. Ein befriedigtes Lächeln glitt über sein ernstes Gesicht. Er nickte, wie zum Einverständnis. Und dann fragte er beiläufig, ohne sich in seiner Tätigkeit unterbrechen zu lassen:

„Alles in Ordnung? Fieber nachgelassen?“

„Sie gab kurzen Bericht und ertotete ein knappes Wort der Anerkennung, das sie freudig ertönen ließ.

Dann mußte sie helfen den bewußtlosen Neger verbinden, während zwei Träger einen lang aufgelaassenen Provençal auf den eilig gefäuherten Operationsstisch schoben. . . .

Als Madelon am Mittag ihre Pflinglinge im Obergeschloß besuchte, fand sie den Kapitän Pilaire Cardon in einer sehr lebhaften Unterhaltung mit seinem neuen Zimmergenossen aus dem Elsaß.

Sie drohte schalkhaft mit dem Zeigefinger. Hatte doch Gustav Kreyenbühl Anweisung erhalten, so wenig wie möglich zu sprechen!

Aber fast übermütig versicherte er, daß es ihm viel besser gehe als gestern, und daß er von Schmerzen in der Brust gar nichts mehr spüre. Und dann sagte er, nachdem er ihr eine ganze Weile in das feine, von stiller Güte überschimmerte Mädchenantlitz gestarrt und darin in Gedanken herumgerätselt hatte, in seiner heimischen Elsaßer Mundart:

„Sie komme m'r vor, als hätt' ich Sie freeh'r schon g'kennt, Madmosell! Wie ich noch a kleiner Kü' bin g'sinn!“

„Wo sind Sie denn her, Herr Kreyenbühl?“ erkundigte sie sich in ihrem langsam wieder sicherer gewordenen Hochdeutsch.

Ein frühliches Aufleuchten glitt über sein blaßes, von den wochenlangen Märschen und Kämpfen hager gewordenes Gesicht.

„Ich ben us Gäwiller!“ antwortete er gespannt.

„Bei Gebweiler bin ich auch daheim!“ bemerkte sie erfreut.

„Us Godenbühl bi Gäwiller!“ sagte er, genauer werdend.

„Si sehen Sie doch, da sind wir ja wirklich Vandsleut!“

Und in einer starken Regung des lange in Schummer gelegenen Heimatgefühles reichte sie ihm freundschaftlich ihre schlaffe Hand, die er herzlich drückte. Und dann fragte er nach ihrem Namen und nickte bestätigend mit dem blonden, mager gewordenen Haupte. Sein Gedächtnis aus Kindertagen hatte ihn nicht betrogen.

„Min Vatter isch der Schmied in Godenbühl g'sinn. Er war a göter Friend vom Ehren Vatter, Madmo'sell Wittmann! A recht göter Friend!“

„Wie mich das freut, Herr Kreyenbühl!“ sagte sie lebhaft angeregt von dem prächtigen Zufall.

„Se hän sellenmals festh z'famme halte, die beide Männer, wie's g'heize hat, Ditsch zu mere. Ehrlich Ditsch!“

Ein jähes Rot stieg ihr in die Wangen. Sie wußte selbst nicht warum.

„So haben Sie meinen Vater noch gekannt?“ forschte sie unsicher.

Er nickte bejahend und fuhr fort:

„M'r, hätt se des wäge viel ang'find' in der Gemein! Min Vatter hätt's m'r oft genö verzählt. Aw'r Ehr Vatter hatt sich, net irr mache lo'n un hätt's ehne bewiese, wie viel besser 'es hätte unterm ditsche Gouvernement!“ Seine Augen verklärten sich schwärmerisch, als er seinen Faden weiter spann: „In was das große einige Deutschland fer a ganz anbei Zökunft meest hän als wie Frankreich, das schon sellenmals ganz verrisse un verheht isch g'sinn von alli meglige Parteiel!“

Merkwürdig, daß sie plötzlich ein Zittern befallen wollte! Hatte sie sich zuviel zugetraut an diesem Vormittage? Drinten bei der endlosen, grauigen Pflichtbetätigung des wackeren Dr. Ferrand? . . . Oder sprach daraus die sie jäh überflutende Erkenntnis, nicht nur die deutsche Mutter, sondern auch einen ehrlich deutsch gesinnten Vater gehabt zu haben? Es war ihr, als hätte sie plötzlich den Boden unter den Füßen verloren; als sei sie trotz aller ihrer Freunde und Halbverwandten in wunderbar verwandelter Fremde und könne den Männern und Frauen dieser Stadt nicht mehr gerade ins Auge schauen!

Wie ein Riß war es durch ihr heiß klopfendes Herz gegangen! Und doch spürte sie in rasch wachsender Klärung, daß dieser Riß schon all die Zeit her bestanden haben müsse und heute nur schmerzhaft erweitert worden sei. Ihr Gesicht wurde unbeweglich, als trüge sie eine Maske. Sie wollte dem Vermundeten zulächeln. Aber es kostete sie eine herbe Anstrengung und geriet ihr doch nicht. Nach ihrer Vorfstellung verzerrten sich ihre Lippen nur. Es schien ein kläglicher, unheimlicher Zustand.

„Sie haben nun aber genug geschwätzt, mehr als genug, Herr Kreyenbühl!“ brach sie entschlossen die Unterhaltung ab und versprach, für Erfrischungen zu sorgen. Wie gehezt verließ sie das Zimmer und stürzte sich in neue Arbeit. Aber die aus dem Nebeln der Vergessenheit stumm herausstauchenden Erinnerungen ließen sich nicht bannen. Der nagende Schmerz, der ihr den letzten Rest von Ruhe raubte, wurde heißer und quälender. Hatte sie nun überhaupt noch ein Vaterland? Waren ihr nicht beide in dieser Stunde geraubt worden und verloren?

Zimmer von neuem fand sie ihre Gedanken dabei, abzuwägen, Entscheidungen zu versuchen, Entschlüsse zu fassen. Mehr als zehn Jahre hatte sie unter diesen Menschen gelebt und manches Liebe und Gute von ihnen erfahren. Die behagliche Stadt mit ihren gemütlichen Häuserreihen, der schmutze Platz mit der altehrwürdigen gotischen Kirche, Berg und Wald, Wiesen und Felder waren ihr vertraut geworden. Alle Leute fast kannte sie. Als sie noch ein Schulmädchel gewesen war, hatte sie manch lustiger alter Herr an den dicken braunen Büpfen gezogen und ein nettes Scherzwort für sie gehabt. Manch mütterlich zärtlicher Matronenarm war zuweilen um ihren Nacken geschmiegt gewesen, und gütige Frauenaugen hatten den Blick in den ihren getaucht in stumm fragender Teilnahme, damals, als sie die Mutter und nachher auch den Stiefvater verloren hatte. So viele Gespielinnen waren ihr geschwisterlich zugetan geblieben, alle die Jahre her! Ach im Hause des Onkels hatte sie es sehr gut gehabt und dort mehr gewieilt, als in dem ihr vom Stiefvater hinterlassenen, in dem sie bis zum Kriegsbeginn mit einer alten Haushälterin eigene Wirtschaft hatte führen dürfen.

Ach, warum war dieser unselige Krieg gekommen, der alle bösen Leidenschaften in den Herzen aufkührte; Menschen, die sich nie gekannt, in wildem Grimme aufeinanderhezte, und an die Stelle eines segensvollen Aufbauens und Entfaltens die teuflische Lust des Zerstörens setzte?

Wie seltsam hatte er auch die Leute in ihrer Umgebung verwandelt! Aus gutmütigen alten Rentnern waren lärmende



Parteiläufer geworden. Frauen, die sich abwenden mußten, wenn die Köchin einem Huhn den Garauß machte, verlangten in unheimlicher Begeisterung die Vernichtung des feindlichen Deutschlands durch Mord und Brand und brachen in Freudenrufe aus, wenn die Zeitungen von geglähten Minensprengungen oder graufigen Kanonaden berichteten, bei denen deutsche Soldaten zu Hunderten verstümmelt und zerrissen worden sein sollten! Ein dumpfer Druck von Angst und Mitleid hatte ihr oft auf dem Herzen gelegen.

Dann und wann hatte wohl auch ein prüfender Blick erwachenden Mißtrauens an ihrem vornehmen Antlitz gehangen. Hier und da war es einem wieder eingefallen, daß sie eine deutsche Mutter gehabt! Und als aus Paris die Nachrichten von der Vertreibung und Gefangenschaft aller bis dahin geachteten und wohlgesitten gewesenen Deutschen eintrafen, hatten beschränkte Heißsporne auch in dem kleinen Nest eifrig die Köpfe zusammen gesteckt und in der schnell aufgezählten Reihe der Verdächtigen wohl auch ihren Namen nicht vergessen. Kleine, ihr lächerlich erscheinene Anzeichen dafür hatte sie zuweilen wohl bemerkt. Onkel Dubigneaus Stellung natürlich und ihre Ueberfiedlung in sein Haus genigten, jede gebäufige Narbeit im Reime zu ersticken!

Und ihre hingebende Tätigkeit unter dem Zeichen des barmherzigen „Roten Kreuzes“ hatte die sich leise meldenden zwiespältigen Fragen bis heute noch immer zum Schweigen gebracht. Mit der gleichen Liebe betreute sie die fiebernden und stöhnenden Söhne Frankreichs wie Deutschlands und stillte das strömende Blut aus der fernen Sippe der Mutter mit demselben heiligen Erbarmen wie jenes aus den Wunden der vermeintlichen väterlichen Stamm- und Gesinnungsgenossen. Aber heute empfand sie mit voller beängstigender Klarheit, daß sie in der Irre gegangen war und am falschen Platze stand. In ihrem Blute pulste mächtig und drängend die unberuhigte immer vorhandene gewesene Liebe zur deutschen Heimat, zu den deutschen Stammverwandten. Ein Trieb wuchs in ihr auf, ihre Not, ihre Spannung, ihre Siegesfreude zu teilen. Und eine bedrückte Scham wucherte daneben, ihren Freunden und Bekannten ringsum die erwachte Stimme des Blutes verheimlichen zu müssen. Sie schalt sich undankbar, hinterlistig, eine Verräterin, und mußte sich doch nicht zu helfen. Wohin sollte sie den Fuß setzen, wenn sie die Stadt jetzt hätte verlassen wollen? Wem hätte ein Bekenntnis ihrer Wandlung genützt?

George Fernier fiel ihr ein. Sie hatte ihn nie anders als verwandtschaftlich geschätzt, obgleich Blutabande sie nicht einmal umwoben. Er würde sie verachten, wenn sie ihm die Wahrheit gestand? War das ein Ausweg?

„Ach, ganz gewiß nicht. Damit besiegelte sie nur das schreckliche Urteil, das jenem anderen drohte, drüben in dem ehemaligen grauen Herrensitze mit den freudlosen Sittertieren. Und ihre hangen Zweifel, ihr seelischer Kummer, steigerten sich zu einer lodernden, alles Denken erstickenden sinnlosen Angst.“

Er durfte nicht sterben. Es war ihre Mission, das zu verhindern. Der Herrgott zeigte es ihr als eine Tat stiller Sühne für alles, was sie ihrem Volke schuldig geblieben war.

Sie würde sich opfern, wenn George darauf bestand! „Und wieder mit einer Lüge im Herzen?“ fragte hart ihr eigenes Gewissen. Ihre Gedanken glitten einem Labyrinth, aus dem es keinen Ausweg gab, so verzweifelt sie sich auch mühte, zu einem endgültigen Entschlusse zu kommen . . .

Madelon war in der Küche gewesen und kreuzte, in ihre Gedanken verloren, die Vorhalle des stattlichen Hauses, um sich mit einer schnell zubereiteten Limonade wieder nach oben zu begeben.

Da lästete Dr. Belette mit einem eleganten Schwung seinen fadellosen Zylinderhut und trat, lächelnd wie immer, auf sie zu.

„Wissen Sie schon, daß wir heute nacht einen großen Sieg in den Argonnen erfochten haben? Gloria und Vittoria! da-“



**S**ieh, wenn im Frühling alles gekeimt und gesproßt hat, wenn im Sommer alles wächst und reift, damit wir im Herbst von Feld und Garten Früchte jeder Art zu unserer Nahrung einerntet können, so bedarf doch wohl auch die ganze Natur der Ruhe, damit sie ihre Kräfte allgemach sammeln könne, um fürs nächste Jahr wieder zu sorgen. So ist denn der Winter die Schaffenszeit für Garten, Feld und Wald. Und wie du während deines nächtlichen Schlafes dich stärkst, so ist's auch draußen; denn während Felder und Wiesen mit Schnee bedeckt sind, wie du etwa mit einer großen weißen Bettdecke, erkräftigt sich aufs neue der Erdboden und in den Bäumen sammelt sich der Saft für die Knospen, die dann im Frühling aufspringen. Das alles hat der liebe Gott wohlweislich geregelt und angeordnet und er läßt auch dich ruhen und schlafen in der stillen Nacht, damit du frühmorgens wieder erwachen mögest zu frischem Leben.

franz Graf von Pocci



zu kommt endlich die Nachricht aus Petersburg: unsere Freunde, die Russen, haben den Ujsofer Raß aufs neue gestürmt und in Besitz genommen. Schon morgen stehen sie vor Budapest. Wien ist in ein paar Tagen in ihren Händen. Dann ist Oesterreich erledigt und das freche barbarische Deutschland kommt an die Reihe! Herrlich, nicht? Ich hoffe, das ändert auch Ihren Entschluß und Sie finden sich nun doch noch zu der Silbesterfeier ein, die wir im Casino veranstalten wollen. Ihr Herr Onkel und auch die gnädige Frau Tante haben mir die Erlaubnis gegeben, Sie noch einmal darum zu bitten!“

Sie schüttelte abwehrend den Kopf. Der Ausdruck einer heimlichen Bestürzung malte sich in ihren Zügen. (Fortz. folgt.)

## Mit dem Bau von Soldatenheimen

an allen Fronten ist ein herrliches, segensreiches Werk erblickt, daß schon vielen Tausenden von Feldfrauen nicht nur langentbehrte Wohnlichkeit gab, sondern auch eine Heilquelle in schweren Krisen wurde.

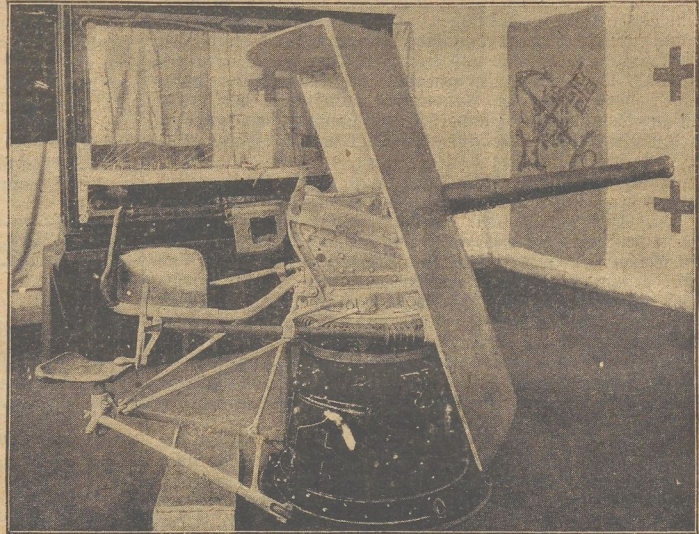
Wir Deingebliebenen müssen mit allen Mitteln versuchen, ein Stück Heimatwelt in die fernen Kampfzonen zu verpflanzen, damit auch der Einzelne draußen empfindet, daß über alle Zeiten der Prüfung hinweg ihm das bleibt, was er jetzt vermessen muß, ja, von dem er sich gewaltsam entwöhnt, um die Gärten des Krieges leichter zu tragen.

Denn Soldatenheime sind nicht nur behagliche Wohnstätten, wo der Soldat mal wieder mit Messer und Gabel vom Teller isst, wo er sich die Zähne putzen kann, sein gorillaartiges Neuhäutchen mit dem wildwuchernden Bart, dem Messer eines Verschönerungsrates ungefährdet anvertraut, wo er sich in Gemütsruhe in seine Lektüre vertieft, ohne durch das unermüdliche Konzert der eisernen Vögel unangenehm gestört zu werden — nein, sie sind etwas ganz anderes. Sie sind die Brücken, die hinüberführen ins allgewohnte Leben

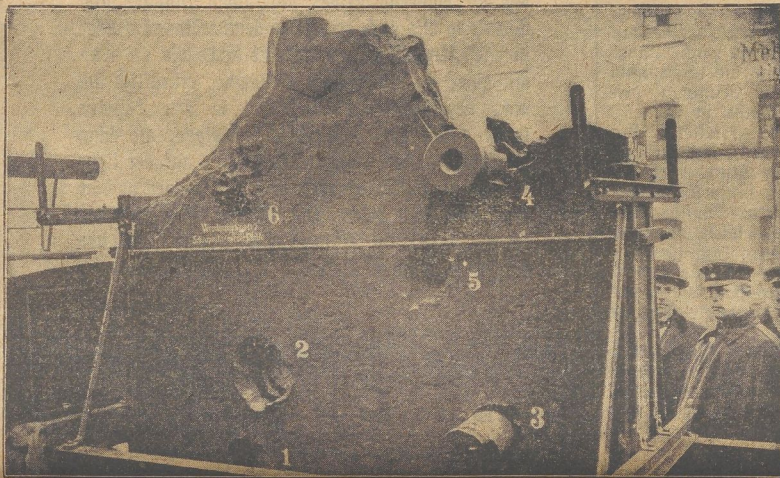
und weiche und zugleich starke Hände geleiten den oft Unsicheren, bis er fühlt, er hat wieder festen, heimatliden Mutterboden unter seinen Füßen. — Aber da sich die Kriegsschauplätze im Laufe von Monaten, Jahren, mehrten, so wächst das Bedürfnis nach immer neuen Heimstätten der Liebe für unsere heldtönen Soldaten an den verschiedenen Fronten. — Wir können nicht genug Brücken schaffen, auf denen sie sich wieder zurüchinden in die alte Welt. Wenn sie aus blutigen, die Nerven bis zum Zerreißen anspannenden Kämpfen kommen, sollen sich ihnen überall Arme der Liebe entgegenstrecken. Sie müssen fühlen daß das Vaterland vermisst, so einen kleinen Teil des Dankes abzurufen, den es seinen deutschen Brüdern schuldig ist, die täglich in des Wortes voller Bedeutung die Feuerprobe für uns bestehen. Gerade der gemüthliche Deutche wird den Segen der Soldatenheime doppelt empfinden. So wird die Saat der Liebe, die wir dort säen, herrlich aufgehen, und nicht nur die da draußen, nein, unser ganzes Vaterland wird die reichen Früchte in kommenden Jahren des Friedens ernten können.

## Schiffskanone und Panzerplatte.

Zum gegenwärtigen Kriege spielen die Torpedoboote neben den Unterseebooten eine große Rolle. Nicht nur, daß sie imstande sind, den Linienschiffen durch einen Treffer ihrer gefährlichen Torpedos schwere Verluste beizubringen, sondern auch wegen ihrer großen Schnelligkeit sind sie als Despatchboote und zum Aufklärungsdiensit vorzüglich geeignet, sie sind, auf die Landarmee angewendet, „die Gazaren des Meeres“. Durch Schutzneze aus Stahlringen, die drei bis vier Meter tief ins Wasser hängen, suchen sich die Panzerschiffe vor den Folgen eines Torpedotreffers zu schützen. Ein gefährlicher Feind der Torpedoboote dagegen ist die 5,2cm-Schnellladefanone, die alle drei Sekunden einen Schuß abfeuert. Wir zeigen in unserer oberen Abbildung ein derartiges Geschütz. Unser unteres Bild zeigt eine beschossene Panzerplatte, die ein Gewicht von 150 Zentnern hat. Wir sehen, wie die Granaten sich durch den 24 cm starken Panzer hindurch gearbeitet haben, sehen aber auch, daß das Geschöß infolge der enormen Hitze, die durch das Geschöß beim Aufschlagen erzeugt wird, mit der Panzerplatte verschmilzt. Die Nummern 1—5 zeigen die Stellen, die von Granaten durchbohrt sind, Nummer 6 die Verschmelzung eines Schrapnells mit der Platte. Die Granaten, mit denen die Platte beschossen wurde, haben ein Kaliber von 28 cm. Ein



Eine 5,2 cm-Schnellladefanone.



Eine 24 cm-Panzerplatte von Granaten durchbohrt.

solches Geschöß wiegt 6 1/2 Zentner und trotz dieses ansehnlichen Gewichtes kann es dennoch 26 km weit fliegen. Die Granate beschreibt einen Bogen, dessen höchster Punkt 6 km beträgt, also höher als der Montblanc ist. Eins der größten Geschütze der modernen Marine, die Hauptwaffe der neuesten Linienschiffe, ist die 30,5 cm-Schnellladefanone, deren Rohr eine Länge von 16 m hat. 30 km weit kann ein solches Riesengeschöß seine 9 Zentner schweren Geschöße schleudern, die auf Entfernungen von 700 m jeden vorhandenen Schiffspanzer in der gewöhnlichen Stärke bis zu 30 cm zer schlagen. Die Eröffnung des Feuers kann aus einer Entfernung von 10 km stattfinden. Ein modernes Linienschiff hat zehn solcher Kanonen, die paarweise in einem Panzerturm stehen. Es stehen: ein Turm vorn, ein Turm links, einer rechts, zwei Türme stehen hinten (der eine schießt über den anderen hinweg). Der Steuerbordturm schießt auch über Backbord und umgekehrt, so daß man mit allen zehn Kanonen nach jeder Seite schießen kann. In der Minute können zwei Schüsse abgefeuert werden.

## Lustige Ecke.

Wie sich der Huberbauer einen Post-Check vorstellt.



Ganz frisch.

„Ich gratuliere — Du hast Dich mit einem Leutnant verlobt?“  
„Ja, und denke Dir, noch dazu aus einem ganz neu geschaffenen Regiment!“

Der Sündenbock.

Gatte: „... Wie, dreißig Mark hast Du gebraucht ... wofür denn? — Gattin: „Na, für den Kleiderstoff! Ich habe doch diesen Morgen bei Dir angeklungelt, und Du hast sofort Deine Zustimmung gegeben!“ — Gatte: „Davon weiß ich absolut nichts!“ — Gattin: „Sollte ich denn falsch verbunden gewesen sein?“

Glosse.

Einst mußte man für den Kunstgenuß empfänglich, heute muß man gegen ihn abgehärtet sein.

Anzüglich.

Pfarrer (zum Förster): „... Sie halten Ihrem Sohne einen Hauslehrer für Latein und Griechisch? Ich hätte gedacht, im Latein könnten Sie ihm selbst ganz gut nachhelfen!“

Beruhigung.

Dauer: „Ich mücht halt bitten, Herr Doktor, daß Sie mich untersuchen täten.“  
I moan, mei Lungen ist mir mehr nuß.“ — Doktor (nach der Untersuchung): „So lange Ihr lebt, hält Eure Lunge schon aus.“

Eine neue Dynastie.

Sieh mal den alten Kommerzienrat dort oben! Soupiert mit nicht weniger als zehn Ballettösen!“  
„Der reine Ballettrattenkönig!“

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1.50 M. beim 1.30 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1.92 M. einlocht. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbelegungen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kostertafeln — Anzeigen

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Zeitspille oder deren Raum 25 Pf., im Restameteil 50 Pf., Calfreanzzeigen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Nachdruck für alle Verbindlichkeiten. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 35

Sonntag den 11. Februar 1917

43. Jahrg.

## In zwei Tagen über 60000 Tonnen versenkt.

Schwedens Abjage an Wilson. — Amerika zögert mit weiteren Schritten.  
Englische Angriffe bei Serre abgeschlagen. — Grandcourt geräumt.  
Neue Kämpfe an der Sommefront.

### Amerika und Deutschland.

Es sieht so aus, als wenn Präsident Wilson, der es mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland verzweifelt eilig gehabt hat, jetzt doch, nun es sich um den Krieg selbst handelt, größere Vorsicht walten zu lassen entschlossen ist. Eine Depesche der „Associated Press“ aus Washington meldet, Wilson habe Schritte getan, damit die Haltung der Regierung während dieser gespannten Wartezeit eine Haltung ruhiger Überlegung und über jede Kritik erhalten bleibe. Es wird amtlich bekanntgegeben, daß die amerikanische Regierung sehr darauf sehen wird, daß Deutschland und alle anderen fremden Länder keinen gerechtfertigten Grund zu einer Klage haben sollen. Allgemeine Anweisungen sind an die Beamten der Bundesregierungen in allen Teilen des Landes ergangen, um jede überflüssige Handlung zu vermeiden, und nichts zu tun, was nicht ganz gesetzmäßig ist und in das Gebiet der Regierung fällt. Von den Beamten wird erwartet, daß sie jede Tat vermeiden werden, die irgendwie zweifelhaft erscheinen könnte.

Diese Maßnahmen erscheinen erklärlich, selbst wenn der Präsident wirklich weiter nichts beabsichtigt, als von den amerikanischen Behörden die Schuld an dem etwaigen Ausbruch eines Krieges abzuwälzen. Man wird aber in der Annahme nicht fehlgehen, daß Herr Wilson zu seiner Sorgfalt aus dem Grunde die Stimmung im Lande, die einem Kriege gar nicht so günstig ist, wie die Entente glänzen nach will, veranlaßt wird. Nach einem Telegramm des „Allgemein Handelsblatt“ aus London wird aus New York berichtet, daß in den Vereinigten Staaten eine große Propaganda gegen den Krieg begonnen hat. Es werden die großen Vorteile, die den Vereinigten Staaten aus der Erhaltung des Friedens erwachsen würden, geltend gemacht und alle Hebel in Bewegung gesetzt, um Wilsons Erklärung, daß er die Feindseligkeiten noch abzuwenden hoffe, auszunützen.

Zwischen hat man in Washington auch seine besondere Aufmerksamkeit der amerikanischen Schiffahrt zuwenden müssen. Der Staatssekretär hat mitgeteilt, daß das Bundesversicherungsbureau die Versicherungsprämie gegen Kriegsrisiko um 125 bis 900 Prozent erhöhte. Die höheren Prämien gelten für alle Schiffsrouten. — „Ratin“ übernimmt eine Depesche des „New York Herald“ aus Washington, worin die Regierung erklärt, es sei augenblicklich materiell unmöglich, alle amerikanischen Schiffe, welche die Nordseezone berühren, begleiten zu lassen. Sie betont nachdrücklich, daß die Frage, ob amerikanische Schiffe die Vorschriften übertreten und in die Gefahrene eindringen sollen, von Reedern selbst gelöst werden müsse. Die amerikanischen Schiffe seien berechtigt, der deutschen Besatzung nicht Rechnung zu tragen. Die Reeder ihrerseits möchten, daß die Regierung einen entgeltlichen Entschluß fasse. Es sei ungerecht, ihnen die Verantwortung für Handlungen zu überlassen, welche den Krieg entfesseln könnten.

Wir geben nun folgende neu eingegangenen Meldungen wieder:

**Bernstorff und Grand.**  
Durch W. T. A. wird gemeldet: Nach einer in Berlin eingetroffenen Nachricht, wird sich der kaiserliche Botschafter Graf Bernstorff mit dem diplomatischen und konsularischen Personal am 13. Februar in New York auf dem Dampfer „Friedrich VIII.“ der transatlantischen Linie einschiffen. — Der amerikanische Botschafter Grand wird mit dem Personal der Botschaft Berlin in diesen Tagen verlassen.

Nach einer Neuenerkundung ist jetzt von England und Frankreich die Falsch gegeben worden, daß dem Botschafter Grafen Bernstorff wie dem Gesandtschaftspersonal freies Geleit zugesichert werden soll.

**Der vernünftige Weg.**  
Laut „Wol. Stg.“ verlangte der frühere Staatssekretär Bryan in einer Versammlung unter dem Befehl seiner Führer, die amerikanischen Schiffe sollten die Seereise meiden. Der Konflikt mit Deutschland könne auf ein Jahr verschoben werden.

**Unsere Matrosen und Schiffe.**  
Nach einer in Berlin eingegangenen direkten Meldung der „New York Times“, haben aber die Militär- noch die Marinebehörden die Bekämpfung deutscher Matrosen angeordnet, die Matrosen, die ihre Schiffe verlassen wollten, sind aufgefordert worden, sich zur Einwanderestation zu begeben und das Land auf diesem gewöhnlichen Wege zu betreten.

Die „Kronprinzessin Cecilie“ hat man in Boston im Verlaufe eines seit langem anhängigen Zivilprozesses mit Beschlag belegt. Diese Maßnahme ist aber Schaden an der Sicherheit anderer Schiffe, die sich auf dem Meer befinden, zu vermeiden. Die Schiffe, die sich auf dem Meer befinden, sind aus dem Lande zu entfernen. Die Schiffe, die sich auf dem Meer befinden, sind aus dem Lande zu entfernen.

**New Matrosen Besatzung Grund.**  
Die gegenwärtige Lage der amerikanischen Schiffe, die sich auf dem Meer befinden, ist eine sehr ernste. Die amerikanische Regierung hat die Befehle erlassen, die amerikanischen Schiffe, die sich auf dem Meer befinden, sind aus dem Lande zu entfernen. Die Schiffe, die sich auf dem Meer befinden, sind aus dem Lande zu entfernen.

**Eine gute Aktion für Wilson.**  
Die Note, die der schwedische Minister des Äußeren den Gesandten der Vereinigten Staaten Nelson Morris in Beantwortung des Vorschlages des Präsidenten Wilson an die Neutralität übergeben hat, hat folgenden Wortlaut: Die Politik, die die Regierung des Königs während des Krieges verfolgt hat, ist streng unparteilich und neutral. Die königliche Regierung hat alles, ihr mögliches, getan, um treu alle Pflichten zu erfüllen, die

ihre Politik auferlegt, und gleichzeitig hat sie, soweit möglich, die Rechte geltend gemacht, die daraus abzufließen sind. Um ein praktisches Ergebnis zu erzielen, hat die königliche Regierung die Prinzipien des Völkerrechts aufrechterhalten, sich mehrmals an die neutralen Mächte gewandt, um zu einem Zusammenarbeiten zu dem genannten Zwecke zu gelangen. Insbesondere hat die Regierung sich unterhalten, die Regierung der Vereinigten Staaten Vorschläge zu diesem Zwecke zu unterbreiten. Mit Bedauern hat die Regierung des Königs festgestellt, daß die Interessen der Vereinigten Staaten ihnen nicht erlaubt haben, sich diesen Vorschlägen anzuschließen. Die von der Regierung des Königs gemachten Vorschläge haben zu einem Spiel von gemeinsamen Maßnahmen zwischen Schweden, Dänemark und Norwegen gegenüber der beiden kriegführenden Parteien geführt. In der Politik, die die Regierung des Königs zur Aufrechterhaltung ihrer Neutralität und zur Sicherung der legitimen Rechte des Königs befolgt, ist die Regierung des Königs, die ein Herz hat für die unglücklichen Leiden, die von Tag zu Tag grausamer auf der ganzen Menschheit lasten, bereit, jede sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um zur Verbesserung eines nahen bangenden Leidens beizutragen. Sie hat sich daher bereit, sich der ersten Initiative des Präsidenten anzuschließen, zu dem Zwecke die Möglichkeiten zur Herbeiführung von Verhandlungen zwischen den kriegführenden Parteien zu prüfen. Der Vorschlag, der den Gegenstand des gegenwärtigen Schiffswechsels bildet, wird als Ziel der Verhandlungen der Neutralität angesehen. Aber die Regierung der Vereinigten Staaten hat als Mittel, zu diesem Ziel zu kommen, ein Verfahren gewählt, das durchaus im Gegensatz zu den Grundsätzen steht, die bis zur gegenwärtigen Stunde die Politik der königlichen Regierung geleitet haben. Die Regierung des Königs hat sich nicht auf die Meinung der Nation, wie sie durch die einstimmigen Resolutionen ihrer Vertreter dargestellt wurde, will in Zukunft wie in der Vergangenheit den Weg der Neutralität und Unparteilichkeit gegenüber den beiden kriegführenden Parteien weiterverfolgen und wird nur dann von ihm zu verlassen geneigt sein, wenn die Lebensinteressen des Landes und die Würde der Nation sie zwingen, ihre Politik zu ändern.

**Amerikanische Maßnahmen.**  
Aus New York wird berichtet: „Central News“ melden: Staatssekretär Lansing hat den amerikanischen Reedern mitgeteilt, daß Handelschiffe Geschäfte an Bord haben dürfen, um sich gegen U-Boote zu verteidigen.  
Laut „Kaiser Nachrichten“ melden französische Blätter aus New York: Soeben ist eine Verordnung veröffentlicht worden, die es vorseh, amerikanische Schiffe unter ausländische Flagge zu stellen. Man glaubt, diese Entscheidung sei der erste Schritt zur Requirierung der Handelsflotte im Kriegsfalle.  
Weiter meldet aus New York: Alle verfügbaren sechs Zoll-Kanonen sind von Westpoint nach New York gebracht worden, um die Befestigung der Gorts, die die Stadt umgeben, zu verstärken.

## Der Weltkrieg.

### Die Kämpfe an der Westfront.

Die englischen Angriffe im Sommergebiet verlor das Ziel, die englischen Stellungen, wo sie nach dem erfolglosen Zusammenbruch der großen Offensive im vorigen Sommer besonders ungenügend lagen, an einzelnen Abschnitten der Sommefront zu verbessern. Besonders die Anstrengungen der Engländer im Bereichen Ancrebachte dienen diesem Zweck. Die Einnahme des zusammenhängenden Ertrichs Grandcourt, dessen freiwillige Räumung den Engländern drei Tage

